

Tiefe Befriedigung über das gemeinsame Eindringen in den Marxismus-Leninismus

Abendschule für Marxismus-Leninismus aus dem Blickwinkel des Mediziners / Von Dozent Dr. med. habil. A. Feustel und Prof. Dr. med. habil. H. G. Niebeling

Die Delegation zum zweiten Lehrgang der Abendschule für Marxismus-Leninismus kam wohl für die meisten von uns Medizinern, die wir daran teilnehmen sollten, überraschend. Da gab es Einwände und Bedenken wegen termingebundener Forschungsvorhaben, Arbeiten an Veröffentlichungen, Lehrbüchern, Verpflichtungen in der Lehre außer der routinemäßigen Arbeit am Krankenbett, im Laboratorium oder Operationssaal.

Der erste Teilabschnitt in Leipzig war weitgehend den theoretischen Grundlagen der marxistischen Philosophie gewidmet. Wir hatten unsere ersten selbstverordneten Seminarbeiträge vorzutragen. Es begann ein allmähliches Kennenlernen der einzelnen Seminargruppenmitglieder untereinander, aber doch war man noch halb in der Klinik verankert. Manche Entscheidung und Unterschrift wurde schnell in der Vorlesungspause in der Klinik erledigt.

Anders dagegen verlief der folgende Teilabschnitt in dem schönen Böhlemer Heim Kranichfeld.

Neben einem intensiven Studium der staatsrechtlichen Probleme der sozialistischen Gesellschaft sowie der Entwicklungstendenzen des westdeutschen Imperialismus — um nur einige Themen herauszugreifen — gestaltete sich unser



Aus dem Beschluß zur Weiterführung des sozialistischen Wettbewerbs an der Technischen Universität Dresden

Seminar zu einer immer fruchtbareren und angeregten Diskussion der marxistisch-leninistischen Probleme unseres Staates und unserer Gesellschaft. Wichtige, auch unser medizinisches Fachgebiet betreffende Erkenntnisse wurden gewonnen, manche Vorurteile revidiert.

Nicht zuletzt waren es die persönlichen und zum Teil kameradschaftlichen Begegnungen der verschiedenen Fachrichtungen, welche uns dabei entscheidend halfen.

Vergessen waren bald die anfänglichen Bedenken. Es blieb eine zunehmende Befriedigung über das gemeinsame Eindringen in die lebendigen und praxisbezogenen Probleme der marxistisch-leninistischen Philosophie. Dies war nicht zuletzt ein Verdienst der hervorragenden Lehrkräfte und der guten Organisation der Lehrgänge.

Ein ganz besonderes Erlebnis war uns die Besichtigung des Uhrenkombinates Ruhla unter Führung von Herrn Prof. Schmidt, besonders aber der Vortrag und die Diskussion mit dem Generaldirektor Dr. Wedler. Hier wurden uns in dynamischer und überzeugender Weise wichtige Erkenntnisse für unser eigenes Arbeitsgebiet vermittelt. Wie in der Wirtschaft, so ist auch in der Wissenschaft die Spezialisierung stärkstes Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und Qualität. Die Prinzipien der sozialistischen Leistungstätigkeit wurden in Ruhla revolutionär formuliert und durch praktische Beispiele belegt. Angefangen von der Forderung nach Kontrolle der eigenen Leistungsentscheidung an der Basis bis zur echten sozialistischen Arbeit mit den Menschen sind

alle diese Prinzipien voll und ganz in unserem Arbeitsbereich anwendbar. Die Verantwortlichkeit des jeweiligen Leiters für die Ideologie, welche nicht an der Klinik für aufzuheben hat, ist ein echtes sozialistisches Anliegen, welchem wir uns alle annehmen sollten.

So waren, wie wir glauben, die beiden letzten Teilabschnitte für uns Mediziner ein lebendiger und nicht nur theoretischer Anschauungsunterricht für die weitere marxistisch-leninistische Gestaltung unserer Arbeit. Sie vermittelten uns praxisbezogene Lehren an Hand von gründlich theoretisch untermauerten Vorbildern, die sich besonders in der Unterweisung der uns anvertrauten Studenten, der wissenschaftlichen Forschung im Kollektiv, aber auch im täglichen klinischen Umgang mit den Patienten verwirklichen lassen.

Die letzten Teilabschnitte erlaubten uns im engen persönlichen Kontakt und vielen Diskussionen mit Gesellschafts- und Naturwissenschaftlern der verschiedenen Fachrichtungen den ersten gründlichen Versuch der Durchdringung unseres naturwissenschaftlichen Faches mit dem Marxismus-Leninismus. In diesem Sinne waren die Kurse für uns keine unnötige zusätzliche Belastung, sondern echter lebendig praktizierter Sozialismus.

Erfolge und Reserven des Neuererwesens

Von Dr. M. Hauser, Mitglied der Universitäts-Gewerkschaftsleitung

Der Kampf um wissenschaftliche Höchstleistungen erfordert an unserer Universität die konsequente Nutzung des Ideenreichtums aller Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten und nicht zuletzt der Studierenden selbst. Unter diesem Aspekt gewinnt die weitere Entfaltung und Stärkung der Neuererbewegung enorm an Bedeutung. Es kommt vor allem darauf an, die noch an den meisten Sektionen bestehende Trennung der Forschung und Lehre von der aktiven Neuererbewegung dadurch zu überwinden, daß sich das gesamte Neuererwesen als ein fester Bestandteil in das System des sozialistischen Wettbewerbes einreicht.

Wir können durchaus auf eine progressive Entwicklung der Neuerertätigkeit zurückblicken. In die Palette guter Ergebnisse unserer gesamten Arbeit, die im vergangenen Planjahr erreicht wurden, reihen sich auch die Leistungen unserer Neuerer ein. Von den insgesamt 121 zur Nutzung angenommenen Neuerervorschlägen wurden allein 104 in

Neuererbewegung

die Praxis überführt. Darunter befinden sich als Ausdruck kollektiver sozialistischer Gemeinschaftsarbeit 18 Neuerervereinbarungen. Der Jahresnutzen aus diesen Neuerervorschlägen beläuft sich auf 411 TM, darunter 242 TM aus realisierten Neuerervereinbarungen.

Die Beteiligung von 190 Neuerern stellt, gemessen am Stand vergangener Jahre, ein Höchstergebnis dar. Besonders ist hervorzuheben, daß durch die Anwendung von in der Karl-Marx-Universität erarbeiteten Neuerungen in der Industrie — u. a. auch in Form von Patenten und Patentanmeldungen — ein volkswirtschaftlicher Nutzen von 4,6 Millionen Mark erzielt wurde.

Diese zielgerichtete Arbeit soll auch im laufenden Planjahr wie überhaupt im Prognosezeitraum weiter vorangetrieben werden. Dabei müssen wir uns im klaren darüber sein, daß auch für das Neuererwesen die Antiderogation gewachsen sind. Die konsequente Verwirklichung des Primates der Ökonomie in Wissenschaft und Technik verlangt auch von dem Neuererwesen, daß auf der Grundlage der politischen und ökonomischen Erfordernisse in gemeinsamer Verantwortung zwischen staatlicher und gesellschaftlicher Leitung optimale Ergebnisse erreicht werden. Gemessen an den neuen Anforderungen und verglichen mit den in einzelnen Sektionen noch oft recht unterschiedlichen Ergebnissen erscheint es notwendig, Inhalt und Aufgaben des Neuererwesens in weit höherem Maße als festen Bestandteil des sozialistischen Wettbewerbes zu bezeichnen.

Es ist besonders wichtig, die bestehenden Disproportionen zwischen gesellschaftswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Sektionen zu überwinden. Die Potenzen des Neuererwesens im Bereich der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen werden zur Zeit noch sträflich unterschätzt. Wir können die großen Reserven für eine hohe Effektivität unserer Arbeit im Hochschulwesen nur dann optimal erschließen, wenn wir zielstrebig in die Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge der Systeme, aus denen wir die Erkenntnisse für unsere Arbeit schöpfen, eindringen.

Diesbezüglich bietet sich als eine echte Basis für schöpferisches Neuerertum die moderne sozialistische Wissenschaftsorganisation an, durch deren Anwendung auch für die Arbeit an unserer Universität optimale, verallgemeinerungsfähige Systemlösungen abzuleiten sind. Das erfordert insbesondere Vorgaben über die konsequente Anwendung der Operationsforschung zur rationalen Organisation der geistig-schöpferischen Arbeit. Gerade für unsere Universität ist es notwendig, auf wissenschaftlichem Wege zielstrebig alle Elemente des einheitlichen sozialistischen Bildungsprozesses in seiner Komplexität zwischen Forschung und Lehre voll zu erfassen und zu höchster Effektivität zu führen. Im Rahmen der Großforschung geht es dabei schwerpunktmäßig um die Lösung der Probleme mit Hilfe von Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft, um zu einer weitgehenden Objektivierung der Entscheidungsfindung zu kommen. Das erfordert wiederum eine prozeß- und systembezogene Arbeitsweise, die vor allem auf der Grundlage einer komplexen, interdisziplinären Gemeinschaftsarbeit durchzusetzen ist.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Wolfgang Springer, Andreas Mehnert, K.-D. Eggerl

Tag der Studienkontrolle: Computer allein tun's nicht

Genossen Medizinstudenten (1. Stj.) zur ausbildungsbegleitenden Leistungskontrolle

Wir sind uns darüber im klaren, daß die Hochschulreform etwas auf dem Gebiet des Bildungswesens in der Welt Einmaliges darstellt und wir deshalb auf keine Erprobungswerte zurückgreifen können. Der komplizierte Prozeß ihrer Durchführung erfordert von jedem in der Universität Tätigen schöpferisches Mitdenken und Bereitschaft, das Neue kämpfend durchzusetzen. Von dieser Erkenntnis ausgehend wollen wir ein uns berührendes Problem zur Diskussion stellen.

Bei jedem Studenten verbindet sich der Begriff „ausbildungsbegleitende Leistungskontrolle“ mit der 3. Hochschulreform. Die dritte Hochschulreform als die Konsequenz aus der Anwendung der marxistisch-leninistischen Dialektik auf dem Gebiet des Bildungswesens ist die Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution an der Hoch- und Fachschule, d. h., die Gesellschaft verlangt von uns FDJ-Studenten, von den Hochschullehrern und Wissenschaftlern, daß entsprechend der Dynamik der 3. Hochschulreform ständig nach neuen Wegen in Ausbildung, Erziehung und Forschung gesucht wird. Kritische Sächlich-

WPS

keit, zielgerichtetes Schöpferertum, konsequente Parteilichkeit und ein gesunder Mut zu Risiko und Verantwortungsfreude müssen dabei Kriterien eines sozialistischen Studenten und Dozenten, eines Revolutionärs unserer Tage sein.

Der von der FDJ des 1. Studienjahres Medizin durchgeführte Tag der Studienkontrolle hat mit Dringlichkeit das Problem der ausbildungsbegleitenden Leistungskontrolle auf die Tagesordnung gesetzt. Es gilt, alle diesem wichtigen Ausbildungs- und Erziehungsmittel innewohnenden Potenzen herauszuarbeiten und konsequent anzuwenden.

Gegenwärtig müssen wir jedoch feststellen, daß das Niveau und die Ergebnisse dieses Systems nicht befriedigen können. Mit seiner Hilfe ist zur Zeit weder ein exakter Leistungsstand noch eine kontinuierliche Leistungsentwicklung zu ermitteln. Die wenigsten Studenten besitzen einen objektiven Leistungsachweis, und die ausbildungsbegleitende Leistungskontrolle übt noch einen ungenügenden fördernden und motivierenden Einfluß auf den Lehr- und Lernprozeß aus.

Im Fach Biologie ist es jeweils eine Zensur, die Leistungsstand und Leistungsentwicklung des einzelnen Studenten kennzeichnen sollen. In Anatomie ist noch keine qualitativ höhere Stufe der Leistungsüberprüfung erreicht. Hier wissen manche Lehrassistenten oftmals gar nicht, wie sie die Masse der Studenten regelmäßig überprüfen, kontrollieren und erziehen sollen.

In Chemie haben bisher die wenigsten Studenten einen Überblick über ihr tat-

sächliches Leistungsvermögen. Am Ende des Studienjahres sollen im Rahmen des Praktikums drei Klausuren geschrieben werden. Damit verbindet sich für uns Studenten gegen Ende des Studienjahres eine unvermeidliche Stoßarbeit. Muß das sein? Wir sind der Ansicht, die Klausuren auf die gesamte Zeit des Semesters verteilt, würden einen kontinuierlicheren und tiefergründigeren Lernprozeß fördern.

Was wird aus diesen nur wenigen Beispielen deutlich?

Es ist in der gegenwärtigen Phase der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Entwicklung unserer Gesellschaft unmöglich geworden, die Gegenwart und die Zukunft mit den „Formeln der Vergangenheit“ zu gestalten. Ebenso finden wir die Rechtfertigung einiger unserer Dozenten und Lehrassistenten, daß zur regelmäßigen Überprüfung aller Studenten die nötigen Arbeitskräfte bzw. das Material und die Maschinen nicht zur Verfügung stehen, recht zweifelhaft. Über die wissenschaftlichen Forschungen kann man wohl kaum die studentische Ausbildung vernachlässigen.

Jeder Student und jeder Lehrassistent muß verstehen, daß das Neue der ausbildungsbegleitenden Leistungskontrolle nur dann zur vollen Entfaltung kommt und wirksam wird, wenn beide Hand in Hand arbeiten, die auftretenden Schwierigkeiten gemeinsam lösen und die Ergebnisse sofort anwenden, damit sie schnell und nicht erst im nächsten Semester wirksam werden. In dem so gefundenen System der Überprüfung muß sich bei jedem Prüfungsgespräch die Zusammenarbeit, das echte Partnerschaftsverhältnis zwischen Lehrkörper und Student bewähren, muß der Erziehungsprozeß jedesmal auf neue einen Höhepunkt und stufenweise ein qualitativ höheres Leistungsniveau des Studenten nach sich ziehen.

Die Anwendung von Computern und Rechenautomaten ist nicht gleichzusetzen mit der ausbildungsbegleitenden Leistungsermittlung und nicht als die Lösung des Problems anzusehen. Sicher kann es eine sehr effektive und wirksame Methode sein. Sie kann es aber nur dann, wenn mit den gewonnenen Ergebnissen schöpferisch gearbeitet wird, wenn hier ein systematischer und planmäßiger Erziehungs- und Förderungsprozeß einsetzt, wenn hier wirksam auf die Durchführung der Lernveranstaltungen Einfluß genommen wird.

Die Einführung der EDV in die ausbildungsbegleitende Leistungskontrolle setzt, wenn der Biophysik war zweifelsohne ein großer Fortschritt. Die Vorbereitung der Studenten auf diese neue Prüfungsmethode war aber sowohl in organisatorischer als auch in ideologischer Hinsicht nicht zufriedenstellend. Ein großer Teil unserer Studenten sah nämlich nicht ein, daß diese neuen Methoden einen genaueren Überblick über das Leistungsvermögen eines jeden einzelnen Studenten ergab.



Renate Coburger, 1. Stj. Kunsterziehung

Ausgestellt auf der VI. Leistungsschau der Karl-Marx-Universität

Die ausbildungsbegleitende Leistungsermittlung ist also kein technisch-organisatorisches, sondern in erster Linie ein ideologisches Problem, das mit Menschen und zwischen Menschen gelöst werden muß. Damit würden auch zwangsläufig die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß jeder einzelne Student mit dem methodischen Ablauf der Überprüfungen vertraut wird, und nicht, wie das in der Anatomie gegenwärtig ist, die Prüfung sein „erstes Experiment“ darstellt. Gleichzeitig werden dadurch alle psychologischen hemmenden Faktoren beseitigt und die Zufallsfaktoren auf ein Minimum reduziert.

Unsere Studenten sollen sich nicht nur durch ein hohes Faktenwissen auszeichnen, sondern vor allem, und das mit Notwen-

digkeit, durch die Fähigkeit, in einem hohen Maße schöpferisch und wissenschaftlich produktiv zu denken. Das Erkennen von allgemeinen Zusammenhängen, die Herausarbeitung des wissenschaftlichen Grundproblems und die Fähigkeit zielgerichtet und effektiv zu forschen, um unsere gesellschaftlichen Aufgaben zu meistern, sind Fähigkeiten, die jeder Arzt und darüber hinaus jeder Absolvent einer Hochschule oder Universität besitzen muß. Aber all dieses Können erwirbt man sich als Student nicht spontan und im Selbstlauf, sondern man muß dies im Ausbildungsprozeß erlernen und aneignen bekommen.